Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus — Organ der Baptistengemeinden in Polen

Nummer 42. 15. Oktober 1922. 28. Jahrgang.

Sorget nichts, sondern in allen Dingen lasset eure Bitten im Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden. Phil. 4, 6

Wohl selten haben die Fragen: „Was werden wir essen? Womit werden wir uns kleiden? Woher sollen wir Heizung für den Winter nehmen?“ — soviele Gemüter bewegt wie in unseren Tagen. Dazu kommen noch andere bange Gedanken: Was wird am Ende aus unserem Volk und Vaterland werden? Werden nicht innere und äußere Feinde uns gänzlich verderben? — Solche Sorgen rauben gar leicht den Schlaf und die Freude am Leben. Manch einen haben sie ins Irrenhaus oder zum Selbstmord getrieben. Du mußt dich zerstreuen, lustige Gesellschaft, Kino oder Theater besuchen — rät einer dem andern, den er von Sorgen bedrückt findet. — Vermögen solche Genüsse aber die trüben Gedanken zu bannen? O nein, höchstens für eine kurze Zeit zu verscheuchen. Aber sie kommen wieder und quälen doppelt nach derartigen Belustigungen. Da ist der Rat, den uns das Wort Gottes gibt, weit besser. Hast du Sorgen, liebe Seele, so bete! Wir sorgen, weil wir Gott nicht kennen oder ihn doch bei der neuen Not gar leicht vergessen. Wüßten wir unsere zukünftigen Verlegenheiten zuvor, so würden wir uns nach Möglichkeit davor schützen. Hätten wir gewußt, daß Kleidungsstücke, Wäsche und Schuhe so teuer werden würden, wie sie jetzt sind, so würden wir uns in Friedenszeiten einen Vorrat davon angeschafft haben. Sollte nun der, der es gewußt hat, nicht auch zuvor erkannt haben, wie er uns in der Teuerung helfen will? — Zudem kann unser Gott aus dem Nichts hervorbringen was wir bedürfen. Der ein ganzes Volk vierzig Jahre in der Wüste erhielt, der ihnen Brot vom Himmel und Wasser aus dem Felsen gab, wird auch uns in der Wüste dieses Lebens versorgen. Lassen wir sein Bild nicht aus unserer Seele verschwinden, so werden die Sorgen keinen Raum bei uns finden. „Hast du eine Sorgenlast, die dir raubet Fried' und Rast, Jesu Herz dir offen steht, mach aus Sorgen ein Gebet.“

Ein offenes Wort an die Gemeinden und ihre Jugend.

Von Prediger H. Morét-Königsberg.

(2. Fortsetzung.)

Die älteren Prediger sind oft zu wenig Väter. Ihre ungeheure Berufsarbeitslast und der große Ernst des Dienstes bringt es wohl mit sich, daß sie vorzeitig alt denken und alt werden. Die Kluft zwischen ihnen und der Jugend ist oft groß und brückenlos. Unsere Gegenwart aber hat es besonders zu beklagen, daß zwischen den älteren Predigern und ihrer Gemeindejugend so wenig Verständnis und Verbindung besteht. Der gährende Jungmost drängt und zerrt heut in so manchem alten Schlauch früherer Anschauungen und Moden, und wie viele Schläuche werden jetzt einfach zerrissen! Woher aber ist diese drohende Gefahr zwischen dem älteren Prediger und der Jugend? Gewiß, an unserer Jugend hat mancher Prediger seine Freude verloren, sie ist auch nicht schuldlos, viel hat sie ihm zu schaffen gemacht. Aber, ist denn die Jugend für den Prediger da, oder der Prediger für die Jugend? Dann ist der Prediger auch nicht ohne Schuld, wenn er die Jugend nicht mehr versteht. Er sollte sie begreifen können, als sie ihn, das ist und bleibt seine Lebensaufgabe bis ans Grab. Sonst wird die Jugend in ihm nur die leibhaftige Erfüllung von Pauli Vorwurf an die Korinther (1. Kor. 4, 15) erleben, der um so härter ist, weil unsere jungen Leute heut besonders geistlicher Väter und nicht Zuchtmeister bedürfen. Dann ist es freilich, wenn auch sehr bedauerlich, zu verstehen, daß die Jugend zu dem Urteil kommt: für uns wird jetzt jeder Bibeltext in der Hand des Predigers zum Dreschflegel!

Nichts entfremdet die Jugend dem Prediger mehr als das harte Anfassen, Nörgeln und stete Kritisieren. Es ist doch bei unsern Jünglingen und Jungfrauen nicht alles verkehrt. Wie herzlich wohl tut ihnen eine gelegentliche Anerkennung und Aufmunterung, ein freundliches väterliches Wort. Unsere Gemeindejugend hat noch nie versagt, wenn sie die verständnisvolle Liebe in den Augen ihres Predigers las.

3. Daß die Gemeinde darauf bedacht sein möchte, ihrem Prediger einen großen Teil seiner Zeit und Arbeit für die Jugendpflege frei zu geben.

Wenn nicht, dann darf sich eine Gemeinde nicht verwundern, daß sie die gleiche Erfahrung mit ihrer Jugend machen muß wie die Familie, in der sich die Eltern um die Erziehung der Kinder nicht kümmern. Die Jugend wird entweder leicht und locker, verweltlicht und entartet, oder im günstigeren Falle frühreif, naseweis und schwingt sich bald zum Meister und Richter der Alten.

Der Prediger ist der berufene Lehrer unserer Gemeindejugend. Darin kann ihn auch nicht immer und ganz glücklich der Aelteste oder Diakon vertreten. Die Jugend ist stets autoritätsbedürftig und sieht sich darin am meisten durch den Gemeindeprediger befriedigt. Er hat den größten Einfluß auf der Jugend Herz, Geist und Wesen. Seine Worte sind die maßgebensten und seine Gegenwart die liebste.

Damit der Prediger sich der Jugend mehr widmen könnte, wäre es mancher Gemeinde dringend zu raten, einige mühselige und fruchtspärliche Stationsarbeiten aufzugeben. Viele Gemeinden stecken ihre Grenzpfähle so weit wie irgend möglich, und schaffen dadurch ihrem Missionsgebiet eine geradezu unnatürlich große Peripherie, auf welcher sie ihre Prediger wie auf der Jagd nach dem Glück herumhetzen, die Knechte Gottes vor der Zeit müde, alt und arbeitsunfähig machen und übersehen ganz bei der Freude an der weiten und großen Hülle ihres Missionsglobus, daß der Kern, die dadurch von dem Prediger vernachlässigte Jugend, manchmal bis ins Herz faul ist. In der Gemeinde, welche mehr Konzentrationsarbeit treibt, kommt die Jugendpflege stets am besten voran.

(Fortsetzung folgt.)

Blankenburg im Jahre 1922.

(1. Fortsetzung.)

Eröffnet wurde die Versammlung von Br. Pr. Wittekind, der seiner Ansprache das Wort Röm. 15, 1—13 zugrunde legte. Redner wies darauf hin, daß es Gnade sei, wenn Gott sein Volk in Einigkeit des Geistes zusammentreten und gemeinsam das Lob Gottes verkündigen läßt. Gott will unter dem Lobe seiner Gemeinde wohnen, doch erst dann, wenn all unsere Selbstherrlichkeit in den Staub fällt. Wir müssen abdanken, mit allem, was wir sind und haben, mit uns selbst, damit Jesus, der verklärte Heiland, zu seinem Recht komme und in unserer Mitte sich verkläre.

Auf unserer Konferenz soll kein Unterschied der Kinder Gottes hervortreten. Wir beten alle Gott an; er steht im Mittelpunkt und will sich offenbaren.

In welchem Geiste bist du heraufgekommen? In seinem Geiste und seinem Sinne? Oder im Eigen-Sinn? Bist du mit dem Sinne Christi gekommen, dann wirst du zum Segen werden. Bist du im eigenen Sinn gekommen, dann störst du. Ich rufe allen zu: „Seid gesinnet, wie Jesus Christus auch war" und leget ab den Eigen-Sinn. Lernet von ihm, unserem Meister. Er hat uns aufgenommen so wie wir sind, mit unserer Schwachheit und Unvollkommenheit. „Darum nehmet euch untereinander auf, gleichwie euch Christus hat aufgenommen" (V. 7), auf daß ihr Diener untereinander seid (V. 8).

„Wir aber, die wir stark sind, haben die Pflicht (die Liebespflicht") der Schwachen Gebrechlichkeit zu tragen" (V. 1). Die Starken haben die Pflicht Tragkraft zu üben. Tragkraft ist aber oft schwerer als Tatkraft. Denken wir daran, wie Jesus eine lange Zeit Judas Ischariot trug und ertrug.

Auch in der Gemeinde Gottes gibt es Starke und Schwache. Für Starke steht der Ausdruck: solche, die Macht haben; für Schwache: solche, die nicht Kraft, nicht eine Macht haben. Die Starken sind nun die, die die Macht haben ihr eigenes Ich auf den Altar zu legen, die auf ihren eigenen Willen verzichten, Eigen- und Selbstliebe drangeben, es sind solche, die da Kraft haben nicht mehr sich selbst zu leben, sondern ihr Leben dem gegeben haben, der für sie gestorben ist. Habt ihr diese Macht? Habt ihr sie mitgebracht? Wenn ihr sie habt, dann helft ihr mit, daß diese Konferenz, eine Konferenz der Anbetung Gottes wird.

Am Nachmittag sprach Br. Pred. Hoefs über Kol. 4, 3 und Kol. 2, 1, indem er in frischer und sachlicher Weise auf die Frage: „Warum mußte Paulus zwei Mal zwei Jahre gefangen sein" vier treffende Antworten gab, nämlich: Paulus muß 2×2 Jahre gefangen sein 1. damit er Zeit finde zur stillen Einkehr, 2. damit er Zeit finde zum Briefe schreiben, 3. damit er kaiserlich-königlicher Hofprediger werde, 4. damit er Zeit zum Gebet finde. Wir werden oft in die Stille geführt auch dann, wenn es scheint als ob wir nicht abkommen könnten So ging es dem Apostel Paulus. (Apg. 9, 27—31.) Paulus kam, um die Brüder zu sehen, sie schicken ihn aber nach Tarsus (V. 30) an den Webstuhl. Ob dies dem arbeitfreudigen Paulus gefiel? Und doch war dies die Zeit, wo er Theologie studierte. Hier hinter dem Webstuhl konnte er Gesetz und Evangelium gegeneinander abwägen. Hier fand er, daß Christus nicht nur für die Juden, sondern auch für die Heiden gekommen sei. — Die Gefangenschaft bot ihm Gelegenheit 5 Briefe zu schreiben. Welch eine Flut des Segens ist durch diese Briefe Jahrhunderte hindurch hinausgegangen! Ob unsere Briefe, die wir oft in Fülle schreiben, dazu dienen, Segen zu verbreiten? Oder sind darunter Briefe, die des Portos nicht wert sind? Mit den Paulinischen Briefen wurden Männer gesandt. Und wahrlich, es lohnte, daß mit jenen Briefen, die auch in unserem Besitz sind, hätten 10.000 Mann gesandt werden! — Die Gefangenschaft diente dazu, daß er vor König und Kaiser trat und von dem zeugte, der ihn glücklich gemacht hat. Er blieb unerschrocken auch dann, als ihn alle aus Furcht verließen (2. Tim. 4, 16). Hier konnte er im rechten Sinne des Wortes „Militärpfarrer" werden. Er war an den Soldaten mit einer Kette gebunden. Die Soldaten wechselten, was dem Apostel besondere Freude bereitete, hatte er so die Gelegenheit immer wieder einem anderen das Heil in Christo nahe zu bringen. Diese Bande sah er im göttlichen Lichte und freute sich, daß ihm die Leute bereits angekettet wurden. Daß diese Arbeit nicht vergeblich war, lesen wir Phil. 4, 22, wo „sonderlich aber die von des Kaisers Hause" (vielleicht auch Kaisers Kaserne) Grüße empfangen. Hier wurde er auch Heilsarmeesoldat. Er hatte Freiheit in Begleitung des Soldaten auszugehen. Dies wandte er so an, daß er die armseligsten Viertel von Rom aufsuchte und Licht in Dunkelheit trug. Denken wir an den Philemonbrief. — Und nun zu Kol. 2, 1. Das ist vom Gebet gemeint. Er steht in einem Gebetskampf. Wie leicht wird dieser Kampf von uns übersehen. Und doch werden mehr ins Himmelreich hineingebetet als hineingepredigt. Wer an der Gebetszeit kürzt, kürzt den Erfolg seiner Arbeit! —

Gern hörten wir den beiden Brüdern zu und ließen das Gehörte auf uns einwirken, wußten wir ja, daß sie unter der Leitung dessen standen, den wir gebeten haben bei uns zu sein. Und Gott offenbarte sich an diesem ganzen Tage, auch noch in den Abendstunden, als ein Major und Br. Prediger Breidenbach Sünder zu Jesus riefen.

(Fortsetzung folgt.)

Der Hausfreund

erscheint wöchentlich und ist gegen freiwillige Gaben zu beziehen vom Verlagshause „Kompaß". Lodz, Nawrot 26
Selbstkostenpreis Mk. 70.—.

Vertreter:

Für **Deutschland — R. Bräuer,** Cöpenick bei Berlin, Bahnhofstraße 9.

Für **Amerika — Rev. G. Freygang,** Route 1 Freewater, Oregon.

Schriftleiter — A. Knoff, Lodz, Wegnera 1.
Geschäftsführer — A. Müller, Lodz, Nawrot 26.

Sämtliche Zuschriften und Geldsendungen sind zu richten an: **Towarzystwo Wydawnicze „Kompas" Łódź, Nawrot 26.**

Aus der Werkstatt

Im „Mutigen Christentum" Nr. 8 gibt der katholische Pfarrer Zauleck über das erste Verbandsfest der katholischen Vereine in Lütgendortmund (Deutschland) einen Bericht, der etwas gekürzt wie folgt lautet:

„Nun liegt das Fest hinter uns. Es war wirklich ein schönes Fest. „Alles mit Gott", so lautete die erste Parole. Deshalb versammelten sich die Mitglieder der katholischen Pfarrgemeinde zuerst in der Kirche zum Festgottesdienst. Nachmittags gegen 2½ Uhr setzte sich der große Festzug in Bewegung. Viele auswärtige Vereine beteiligten sich daran. Der Festzug löste sich auf dem Marktplatz auf. Anschließend fand der Festakt statt. Der Vorsitzende des Gesamtverbandes erteilte dem Pater Ludgerus das Wort. Redner rief in zündenden Worten die Mitglieder der Vereine auf zum Kampfe gegen den Unglauben, gegen die religionslose Schule und gegen die Unsittlichkeit, besonders gegen die öffentliche... Jetzt setzte der Jubel und Trubel, der Bazar ein. Karussell, Schaukel, Verkaufsstände, Glücksbuden ... Im großen Spechtschen Saale war der Mittelpunkt des Festes. Viel Zuspruch hatte der Raum „Ein lauschiges Plätzchen". Auch die Höllenflammen waren dort zu sehen, der Besuch ließ zu wünschen übrig. Eine echte Wahrsagerin wurde viel besucht; mit sicheren Worten offenbarte sie die Zukunft. Gemütlich war es im Berieselungsstollen: gar mancher Kognak ist dort über die lechzenden Lippen gerieselt. Lecker lecker duftete es auf Zimmer 10 und 11. Die feinsten Torten, Kuchen, Schnittchen befriedigten den Gaumen des Besuchers, besonders, wenn eine Tasse echten Bohnenkaffees mit Schlagsahne dazukam — Wer Kaffee verschmähte, konnte sich gleich daneben an einem Glase Bowle laben. Nun erst Zimmer 1: die feinsten Liköre, Schnäpse und Weine wurden da verabreicht. Mancher ist dort anders herausgekommen als er hineingegangen ist. Auf dem kleinen Haussaale hatten die katholischen Bewohner von Somborn ein Varietee eingerichtet. Der Besuch war immer gut. Eine große Menschenmenge wogte bis in den späten Abend ein und aus. Für einen Gelegenheitstanz war auch gesorgt. Jeder Besucher ist sicher befriedigt nach Hause gegangen. Eine nette Summe wird wohl für die neuen Glocken herausgekommen sein. Wenn später die Glocken vom Turm ertönen, kann sich jeder Spender und Besucher sagen: „Ich habe auch mein Teil dazu beigetragen." Den Veranstaltern, den Mitwirkenden, den Spendern, den Besuchern, allen ein herzliches: Vergelts Gott! besonders auch den evangelischen Mitbürgern, die durch Spenden und durch den Besuch des Bazars die gute Sache unterstützt haben."

* * *

Das evangelische Blatt „Licht und Leben" schreibt hierzu:

„Hier hat man alles beisammen, was der Mensch begehrt: Himmel und Hölle, Kognak und Fürsorge für Kirchenglocken, Wahrsagerei und Heringssalat. Und alles steht unter dem schönen Wort: Alles mit Gott! Das ist der Katholizismus, wie er leibt und lebt: das Fleisch wird kirchlich geimpft: hält es sich eine kleine Weile nach den Kirchengeboten, dann darf es die übrige Zeit nach dem eigenen Gutdünken leben. Wenn aber dann doch zuviel dem Fleisch gedient ist, dann gibt es Ablässe; außerdem gibt es Verwandte, die ins Kloster gehen und dann die Balance der Frömmigkeit wiederherstellen. Und schließlich muß Priester und Papst dafür sorgen, daß die Bilanz stimmt, wenn der ewige Richter nach der Abrechnung fragt.

Wir sagen das nicht in Ueberheblichkeit, wir rufen jeden Leser zum Zeugen dafür auf, daß wir nicht schonen, wo in der evangelischen Kirche Mißstände zu finden sind. In vielen Stücken steht die evangelische Kirche hinter der katholischen zurück, aber hier liegt ein furchtbarer Schade des Katholizismus, der dieser Konfession eigen ist."

* * *

Wir freuen uns über die entschiedene Stellung, die ernste evangelische Kreise in Deutschland derartigen Veranstaltungen gegenüber einnehmen und wünschten, daß auch unsre evangelischen Landsleute in Polen zur gleichen Ansicht kämen.

Gibt es denn wirklich keinen andern Weg mehr, das für die kürchlichen Bedürfnisse nötige Geld aufzubringen, als durch regelrechte Vergnügungsveranstaltungen mit allem Schützenfestrummel? Ist den Glaubensgenossen ihre Kirche, ihre Gemeinschaft, ihr Gott nicht mehr soviel wert, daß sie freiwillig und mit Freudigkeit ihre Gabe bringen? Sind unsre evangelischen Landsleute in der Nachkriegszeit schon so verflacht und sind sie für ihre Religion so interesselos geworden, daß sie zur Anschaffung von Glocken oder zur Vollendung eines Kirchturmes nur dann ihre Opfer bringen, wenn ihnen entsprechende Entschädigung durch Tanz und Lustbarkeiten geboten wird? Was hat aber Kirche und „Tambolla" miteinander gemein, seit wann werden Glocken bei Bierfesten eingeweiht? Man hat doch früher Kirchen, Bethäuser und Krankenhäuser gebaut, ohne zu solchen Mitteln Zuflucht nehmen zu müssen. Irgendwo muß es da nicht stimmen.

Zur Unterhaltung und Belehrung

Achtung! Gefahr!

Einem Artikel, der im Dezember vorigen Jahres zu Grabe getragenen Monatsschrift „Der Lotse“ entnehmen wir folgenden wichtigen Abschnitt:

Drei Laster sind die stärksten Feinde unserer Menschenwürde: *Habsucht, Unzucht, Trunksucht*.

Habsucht, — Geiz, eins der dunkeln Kapitel in der Geschichte der Menschheit. Die Sage vom König Midas, unter dessen Händen alles, was er berührte, sich in Gold wandelte, und der daran zugrunde ging, hat ihren tiefen Sinn. Der Mammon tötet auf die Dauer jedes Volk. Von Siegfried, dem deutschen Helden, und Achilles, dem Helden Griechenlands, erzählt die Sage, sie hätten am Körper nur *eine* kleine verwundbare Stelle gehabt, der eine an der Schulter, der andere an der Ferse. Die Siegfrieds-Achillesstelle im Leben des reichen Jünglings nennt Christus die Liebe zum Reichtum. Er hatte viele Güter, die Güter aber hatten viel mehr noch ihn. Damit war sein Leben und seine Zukunft verloren. Es gingen einmal zwei Männer an einem prächtigen Hause vorüber, das mitten in einem herrlichen Garten lag. „Wieviel Geld mag wohl dieser wundervolle Besitz wert sein?“ fragte der eine. „Was er jetzt kostet, weiß ich nicht,“ erwiderte der andere. „Aber was er den früheren Besitzer gekostet hat, das weiß ich.“ — „Was denn?“ fragte der erste. — „*Seine Seele*,“ war die Antwort. Ueber so manchen reichen Besitz möchte man die Inschrift setzen: *Erkauft durch den Verlust einer Seele!* — Im Kreise gebildeter Menschen wurde die Frage aufgeworfen: „*Was ist das Geld?*“ Die beste Antwort lautete: „Geld ist ein magischer Schlüssel; er öffnet alle Türen, ausgenommen die des Himmels!“

Schlimmer als die Habsucht ist die *Unzucht, die Sittenlosigkeit!* Ich habe oft auf dem Friedhof zu Gravelotte gestanden, wo am 18. August 1870 die blutigen Kämpfe um Metz geschlagen wurden. Ein kleiner Friedhof steht an der Straße, die zur Schlucht von St. Hubert hinabführt. Erschütternd in seiner Kürze ist die Inschrift: Hier ruhen 4000 tapfere Krieger! Auf den Feldern hat man die Gebeine der Toten gesammelt und sie hier beigesetzt, Deutsche und Franzosen. Erschütternder aber ist die Inschrift, die man über die Gräber ganzer gesunkener Völker schreiben muß. Es gibt noch einen größeren Würger als das Schwert. Das ist die Sittenlosigkeit, die ganze Völker vernichtet hat. — *Reinheit der Sitten!* Das ist die höchste Forderung an die Jugend, auch an *dich*! Walter von der Vogelweide singt:

> Daran gedenkt ein werter Mann,
> Viel Heil und Ehre liegt daran:
> Wer guten Weibes Minne hat,
> Der schämt sich aller Missetat!

Hüte dich, Jüngling, vor einer Gesellschaft, einem Umgang, einem Verkehr mit Menschen, in denen das Gemeine mit rohem Lachen und „Witz“ breitgetreten wird. Sie ist schlimmer als wenn du Gift in einer Speise nimmst. Deine Seele wird unrettbar vernichtet. Du gehst unweigerlich moralisch zugrunde und kommst zum inneren Bankrott. Emil Frommel hat Menschen der zotigen Gemeinheit treffend gezeichnet mit dem Wort „Menschen mit einer dreckigen Seele!“ Rückert sagt:

> Ist's im Herzen klar und richtig,
> Ist der Feind von außen nichtig!

Gibt es eine Macht, die uns so sehr die Menschenwürde raubt als die *Trunksucht*!? Sieh dir einen trunkenen Menschen an, — welch kläglicher Anblick. Die Krone der Geschöpfe schlimmer geworden wie ein Tier! Treffliche Menschenwürde! Es geht in Geselligkeit auch ohne Trunk. Man kann auch ohne Alkohol ein fröhlicher Mensch sein, — im Gegenteil, viel fröhlicher, weil die Ausgelassenheit nur zu oft zu Streit und selbst Blutvergießen führt. Vom Trunk gilt das Wort: *Erst hat der Mann den Trunk, dann hat der Trunk den Mann!* Das Branntweinmeer, hat jemand gesagt, hat vier Häfen. Sie heißen *Armenhaus, Gefängnis, Irrenhaus und Totenhaus!* Würde jemand eine Landkarte von der „Not in der Welt“ zeichnen, der müßte überall diese vier Häfen eintragen. Es ist feststehende Tatsache, daß Selbstmord, Wahn-

sinn, Unglücksfälle, Sittlichkeitsverbrechen im direkten Verhältnis zum Alkoholgenuß stehen. Ich habe jahrelang an einem Großstadtgefängnis gewirkt. Nahezu ein Drittel aller Gefangenen war durch Trunksucht ins Gefängnis gekommen. In Deutschland werden jährlich über 2500 Menschen in den Irrenanstalten am Delirium behandelt.

Nehmen wir alles zusammen, so ergibt sich, daß die Menschenwürde durch die Laster der Habsucht, der Unzucht und Trunksucht von Grund auf zerstört werden muß. Jeder Mensch, jeder Christ, der Anspruch auf Sitte, Anstand, Fortschritt, Bildung, Achtung vor der Welt, Selbstachtung und Ehrgefühl erhebt, mit aller Energie ebenso bei sich wie bei anderen gegen diese Laster anzukämpfen.

Worin ruht schließlich der Segen echter Menschenwürde? Die Krone des Menschentums ist die Entfaltung der sittlichen Liebe. Es gibt nichts Größeres als sie. Die wahre Liebe ist aber allein die Frucht des Christentums. Menschenwürde ist darum ohne Christentum völlig undenkbar.

Liebe ist die Sonne im Leben. Hat das sichtbare Sonnenlicht sieben Farbentöne, die Liebe hat ihrer sogar neun. Im 13. Kapitel des 1. Korintherbriefes werden sie genannt: Geduld, Freundlichkeit, Großmut, Demut, Höflichkeit, Uneigennützigkeit, Sanftmut, Arglosigkeit, Aufrichtigkeit. Ueber das „Prisma der christlichen Liebe" lohnte es sich wohl zu sprechen. Es bleibt bei dem alten Pauluswort: Hätte ich der Liebe nicht, so wäre ich eine klingende Schelle.

Wie immer unser Leben sich gestaltet, welche Wege uns Gott führt, laßt uns nicht vergessen: Gott hat uns eine Krone auf das Haupt gesetzt, das ist unsere Menschenwürde! Wer diese Krone verliert, hat sich selbst verloren, er hat nie gelebt. Und wenn er stirbt, hat er keine Zukunft vor sich. Der Mensch lebt aber nur in der Zukunft und für die Zukunft. Franz Kliche.

In der Werkstätte eines Künstlers.

(2. Fortsetzung.)

Er konnte ihr diesen Todeskampf schildern, ohne daß ein Nerv in ihm erzitterte; sie aber wurde so davon ergriffen, daß ihre großen, schwarzen Augen in Tränen schwammen, die nur ihr starker Zigeunerstolz nicht niederfallen ließ.

* * *

Das Bild und die spanische Tänzerin wurden zu gleicher Zeit fertig gemacht. Pepita's letzter Besuch im Atelier war herbeigekommen. Ohne Bewegung blickte sie auf die schöne Darstellung ihrer selbst, vor dem Bild aber blieb sie stehen und war nicht davon wegzubringen.

„Komm," sagte der Künstler, „hier ist dein Geld, und ein Goldstück noch dazu, denn dein Bild hat mir Glück gebracht, die Tänzerin ist schon verkauft. Ich werde dich vielleicht noch einmal nötig haben, aber jetzt noch nicht; wir dürfen den Markt mit deinem hübschen Gesicht nicht übersetzen."

Nur langsam sich zum Gehen wendend, sagte das Mädchen: „Ich danke Ihnen, mein Herr." Feierlich und tief ergriffen aber fügte sie hinzu: „Nicht wahr, mein Herr, Sie müssen Ihn doch recht sehr lieb haben, daß Er das alles für Sie getan hat?"

Das Gesicht, das sie dabei zeigte, glühte vor Erröten. Der Künstler wurde davon ganz beschämt. Das arme Mädchen in seinem fadenscheinigen Gewande verließ das Haus, ihre klagenden Worte klangen in seinem Herzen nach. Er suchte sie zu vergessen, aber es war ihm unmöglich. Er beeilte sich das Bild an seinen Bestimmungsort zu schicken, die Worte aber konnte er nicht vergessen: „Das alles für Sie."

Die Pein, die er empfand, wurde ihm zuletzt unerträglich; um sie zu bekämpfen und zu bezwingen, ging er zur Beichte und wollte da den Frieden suchen, nach dem seine Seele verlangte. Aber es war vergeblich, denn nur im Glauben an Christum allein ist Ruhe und Frieden zu finden. Eine großmütige Bezahlung für sein treffliches Bild verschaffte ihm in seinem Innern für eine Woche oder zwei einige Erleichterung. Dann aber erhob sich immer und immer wieder die Frage der Zigeunerin: „Nicht wahr, Sie müssen Ihn doch recht sehr lieb haben?"

Diese Frage mußte beantwortet werden. Er wurde ruhelos und konnte nicht mehr arbeiten. Als er deshalb hier und dort umher wanderte, hörte er eines Tages von Dingen, die ihm bisher nicht bekannt geworden waren. An einem abgelegenen Platz bei der Stadtmauer sah er eine größere Zahl Leute von verschiedenen Seiten her eilig in ein niedriges Hoftor eintreten und darin verschwinden. Er fragte einen Vorübergehenden, was dies zu bedeuten habe. Der Mann konnte oder wollte ihm jedoch keine Auskunft geben.

(Fortsetzung folgt.)

Diese und die nächste Seite bilden einen Teil des zweiwöchentlich erscheinenden illustrierten Flugblattes: „Der Wegweiser", welches von der Traktatgesellschaft herausgegeben wird und zum Verteilen bestimmt ist. Preis des vierseitigen Blattes Mk. 10.—. Zu beziehen vom „Kompaß"

Die Wegweiser-Ecke

Ein kräftiger Irrtum.

So oft von den mancherlei die Völker verwirrenden und die Menschheit im schlimmsten Aberglauben und Selbstbetrug festhaltenden Menschensatzungen und Menschenfündlein innerhalb der Christenheit die Rede ist, kann man darauf gefaßt sein, etwa folgendes zu hören oder zu lesen: „Ja, es sieht schlimm aus und es ist vieles falsch und seelenverderblich, was in der Namenchristenheit geschieht — aber wir Gläubigen dürfen uns nicht lossagen von solchem Volkstum, dazu nötigt uns schon das Beispiel der Propheten, sowie das vorbildliche Verhalten Jesu und der Apostel, wie der ersten Christen. Die Propheten blieben im verfallenen gottlosen Judentum und konnten so den Mißbrauch der veräußerlichten Gottesdienste bloßstellen und strafen. Dieselbe Stellung nahm zu dem entarteten Judentum Jesus bis zuletzt ein, indem Er an den jüdischen Gottesdiensten und Festfeiern teilnahm. Auch die Apostel hielten bis zuletzt fest an der jüdischen Tempelgemeinschaft. Insbesondere war Paulus dem Juden ein Jude, indem er z. B. den Timotheus beschnitt und jüdische Gelübde auf sich nahm." —

So ähnlich schreiben jahraus jahrein christliche Blätter, so und ähnlich redet man in Versammlungen und Konferenzen, und man bedenkt nicht, was man damit sagt und tut.

Was wollen wir dazu sagen?

1. Wer sich auf das Beispiel des Herrn und seiner Propheten und Apostel beruft, der verpflichtet sich auf alle Fälle, wie oben gesagt wurde, mit gleicher Entschiedenheit „den Mißbrauch der veräußerlichten Gottesdienste bloßzustellen und strafen!" Man vergleiche damit nur Jes. 1, 10—17; Joh. 2, 14—17; Matth. 23; Apost. 7, 48—53 u. a. Wer das aber nicht tut, sondern alles nach seiner Erkenntnis Schriftwidrige innerhalb der großen Namenchristenheit aus Bequemlichkeit, Menschengefälligkeit und Leidensscheu ruhig mitmacht, der soll wissen, daß er sich an Gott und Menschen versündigt.

2. Wir dürfen nicht vergessen, daß es sich bei dem Volk Israel um göttlich verordnete Gesetze, Gottesdienste und Einrichtungen handelte, die den neuen Bund im Geist vorschatteten und einen Zaun um das auserwählte Volk Israel sowie ein Erziehungsmittel für dasselbe darstellen sollten. Der Grund war ein göttlicher, deshalb stellten sich die jüdischen Heiligen auf diesen Grund und legten nur Zeugnis ab gegen das falsche Bauen auf diesem Grund. Die meisten der religiösen Einrichtungen und Gebräuche unseres Volkes sind aber nicht nur nicht in Gottes Wort geboten, sondern sie verstoßen gegen das Wort und den Geist des neuen Bundes, indem durch sie der Dienst des Geistes im großen Maßstabe zu einem gesetzlich-kirchlichen Formendienst und einem von der großen Mehrheit nicht verstandenen Zeremoniell erniedrigt worden ist. So haben wir z. B. wieder Tempel, Altäre, Priester und Priesterkleider, „heilige" Orte, Zeiten, Personen, Geräte und Kleider bekommen, und das alles auf Kosten der Anbetung im Geist und in der Wahrheit (Ev. Joh. 4, 20—24) und der biblischen Heiligung (Kol. 2, 16. 17). Kurz: die Christenheit ist unter viele neue Schatten gekommen, sie hat den Gottesdienst im Geist mit fleischlichem Formendienst vertauscht, sie ist unter ein neues, von Gott nicht gegebenes Gesetz gekommen. Jesus konnte in Bezug auf die theokratischen Gesetze und Einrichtungen sagen: Was sie (die auf Mosis Stuhl sitzenden Schriftgelehrten) euch sagen, das tut!" Ob Er das wohl heute in Bezug auf alle Einrichtungen innerhalb der Christenheit sagen würde?

3. Es gab schon zur Zeit Jesu eine Anzahl im göttlichen Gesetz nicht vorgesehener Aufsätze und Vorschriften der Aeltesten. Ihnen hat sich Jesus nicht unterstellt, gegen sie hat er entschieden Front gemacht, und das brachte Ihm Verfolgung und zuletzt den Tod ein. Aehnlich erging es den Propheten und Aposteln. Daraus entstand ja in der Hauptsache ihr Kreuz, daß sie sich den menschlichen Anschauungen, dem falschreligiösen Treiben ihres Volkes nicht an-

paßten, sondern dagegen laut protestierten. Und worin bestand bis heute das schwerste und eigentliche Kreuz aller wahren Bekenner Jesu, vor allen Dingen der Reformatoren? Sie mußten, weil sie sich dem jeweiligen eitlen Wandel nach väterlicher Weise nicht anpassen konnten, außer dem Lager gehen und Seine Schmach tragen, sie mußten sich als Sektierer und Ketzer verfolgen lassen, und das letztere geschah und geschieht noch heute im Namen Jesu, während die Verfolgung der wahren und treuen Juden im Namen Jehovas geschah und die Verfolgung der christlichgläubigen Heiden im Namen der Götter erfolgte. Immer aber war's der alte große Kampf zwischen wahrer und falscher Religion, zwischen wahrem und falschem Gottesdienst, der solche Opfer forderte.

4. Die gesamten von Gott durch Mosis verordneten bürgerlichen und gottesdienstlichen Gesetze und Einrichtungen, deren große erhabene Bedeutung für Zeit und Ewigkeit noch garnicht allseitig und völlig erkannt worden sind, hatten, wie wir schon sagten, auch den Zweck, zwischen Israel und den umwohnenden Nationen einen Zaun zu bilden, Israel von den übrigen Nationen als ein Gott geheiligtes Eigentum abzusondern (vgl. Eph. 2, 13—15). Die von Menschen erdachten Religionsformen aber, an denen sich innerhalb der sogenannten christlichen Völker alle Welt zu beteiligen pflegt und die man in so leichtfertiger Weise mit den theokratischen Einrichtungen Israels auf eine Linie stellt, haben das gerade Gegenteil zur Folge: Sie verwischen die von Gott gezogene Scheidelinie zwischen der Gemeinde Gottes und der Welt, und gerade deshalb können treue und klarschauende Kinder Gottes solche alles verwischende und vermischende Mißbräuche nicht mitmachen.

Wer also in oben gekennzeichneter Weise das Beispiel des Herrn und Seiner Propheten und Apostel gegen diejenigen ausspielt, die im Gehorsam der Wahrheit manches nicht mehr mitmachen konnten und können, was die große Namenchristenheit gegen Gottes Wort und Geist tut, versündigt sich in mehr als einer Richtung an der Wahrheit und an dem, der die Wahrheit, ist und hilft in furchtbarer Weise die göttlichen Begriffe und Wege verwirren. Was nicht aus Glaubensüberzeugung kommt, ist immer Sünde (Röm. 14, 23).

Wir müssen Zeugnis ablegen gegen solch kräftige Irrtümer, wohl wissend, daß wir dadurch hier und da Anstoß erregen. Die Hohenpriester und Schriftgelehrten in Jerusalem, welche nach dem Zeugnis der Wahrheit, daß der Diakon Stephanus vor ihnen ablegte, mit den Zähnen gegen ihn knirschten, ihre Ohren zuhielten und einmütig auf ihn losstürzten, sind nicht ohne Nachfolger geblieben. Bis in die Reihen der Gläubiger des 20. Jahrhunderts herein haben sie Nachfolger gefunden. Das darf uns aber nicht den Mund verschließen. Wir stehen und fallen dem Herrn der Gemeinde und wer unsere Zeugnisse gerecht beurteilen will, der tue es auf Grund des unfehlbaren Wortes Gottes. Eine andere Instanz erkennen wir als evangelische Christen nicht an.

B. Kühn.

Die fünf Stufen.

In einer Gefängniszelle befand sich an der Wand ein Bild von einem Verbrecher gemalt, der aus dieser zum Tode abgeführt worden war. Dasselbe stellte ein Schaffot mit fünf Stufen vor; jede dieser Stufen hatte der Verbrecher mit einem Namen bezeichnet. Auf der ersten Stufe stand: „Ungehorsam gegen die Eltern;" auf der zweiten: „Sonntagsentheiligung;" auf der dritten: „Kartenspiel und Trunksucht;" auf der vierten: „Mord;" auf der fünften: „Schaffot." — Der Herr bewahre alle Leser des „Hausfreund" vor diesen Stufen und helfe ihnen die Stufen der Himmelsleiter zu erklimmen und selig zu werden.

Gesegneter Unglücksfall.

Ein Kaufmann mußte in einem Pfarrhause übernachten, weil ein Rad an seinem Wagen gebrochen war. Er fand in dem ihm angewiesenen Zimmer eine Bibel, und fing aus Langeweile in ihr zu blättern an. Sein Auge fiel auf das Gleichnis vom reichen Mann, dessen Felder wohl getragen, mit dem furchtbaren Schlußwort: „Du Narr, diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern; und wes wird es sein, daß du bereitet hast?" Da packte ihn der Gedanke: „Was wäre aus mir geworden, wenn ich gestern bei dem Unfall umgekommen wäre? Habe ich Schätze gesammelt im Himmel!" Und dieser Mahnruf Gottes war nicht vergeblich. Er erbat sich von seinem Wirte die Bibel, und von nun an begleitete sie ihn auf allen seinen Reisen.

Gemeindeberichte

Erntedankfest in Lucynow.

Der 17. September war der Tag, den die Gemeinde Lucynow bestimmt hatte, um den Dank, gegen den großen Gott und Geber aller guten Gaben, in besonderer Weise zum Ausdruck zu bringen. Auf die Einladung hin waren Geschwister aus der Umgegend und die Gesangchöre aus Kruchi und Kolowert erschienen. Schon in der Morgenandacht, die Br. Hanelt leitete, wurden die Herzen zum Lobe Gottes gestimmt. In der Predigt, die Br. Jeske über die Worte des Psalmisten Ps. 65, v. 10, „Gottes Brünnlein hat Wassers die Fülle," hielt, trat uns der Reichtum unseres Gottes vor Augen und jedermann wurde geladen seinen Durst an diesem Wasser zu stillen.

Br. Kußmaul suchte das Wort zu vertiefen, indem er auf Apg. 4, v 12 hinwies und den Namen Jesu als den einzigen Fels der Errettung pries. Die 3 Gesangchöre wetteiferten miteinander, den Namen des Herrn der Versammlung schön zu machen. So konnte die Vormittag-Versammlung in dem Bewußtsein geschlossen werden, der Herr ist nun und nimmermehr von seinem Volk geschieden! Der sichtbare Beweis davon waren 3 Gerettete, die jetzt ihren Glauben an Jesum öffentlich bekennen und den Bund eines guten Gewissens mit Gott schließen wollten. Eine große Zuhörerschar versammelte sich am Wasser. Dem Lied der Sänger und dem Wort des Br. Kaus über Ebr. 13, v. 7—8 folgte die heilige Handlung.

Den Nachmittag eröffnete Br. Jekel mit 1 Mose 17, v. 1—8 und zeigte uns die Allmacht Gottes, die für uns genügt in Zeit und Ewigkeit. Ihm schloß sich Br. Kaus an, mit dem Worte Ps. 126, v. 5—6. Der Tränensaat folgt eine Freudenernte. Den Schluß machte Br. Hartwig mit Ps. 34, v. 10. Auf die Ernte, die in der Ewigkeit, der Aussaat in diesem Leben folgt, lenkte er unsere Blicke. Hier wird gesät, dort folgt die Ernte. Wo und was wir ernten? — Die Sänger taten ihr Bestes, das geredete Wort zu vertiefen. Mit heißen Gebeten, daß der ausgestreute Same Ewigkeitsfrucht tragen möge, schloß Br. Jeske diese schöne Versammlung. Die Gemeinde blieb noch zur Feier des Bundesmahles beisammen und stieg jetzt auf den Berg, mit dem Verlangen, niemand zu sehen, als Jesum allein! Reich gesegnet zogen alle heimwärts, froh bewegt über die Wohltaten Gottes. J. Hartwig.

Unsere Mission in Kleinpolen.

Kleinpolen, früher Galizien genannt, war immer ein vernachlässigter und für die Mission harter Boden. Nicht so sehr darum, weil das Volk für Gottes Wort unempfänglich gewesen wäre, als vielmehr darum, daß das arme Volk, Ruthenen wie Polen, unter der Herrschaft der Priester lebte.

Wenn ich manchmal, in Friedenszeiten, Galizien durchreiste und mich bei der Polizei um die Erlaubnis, eine Versammlung abhalten zu können, bemühte, lautete die polizeiliche Antwort: „Wenn der Ortspfarrer nichts dagegen haben wird, werden wir auch nichts dagegen haben!" Erst jetzt, nach dem Weltkriege, ist es auch in dieser Ecke etwas anders geworden. In mehreren Städten, wie Krakau, Lemberg, Przemysl, Stanislau und besonders auf den Dörfern, unter den Ruthenen, sind liebliche Erweckungen entstanden und mehrere von ihnen sind wirklich bekehrt worden. Dies Ereignis weckte den Eifer der Priester, und da sie mit den Waffen des Geistes nicht zu kämpfen verstehen, griffen sie zum Schwert, um die liebliche Frucht des Heiligen Geistes zu zerstören. Die Polizei muß helfen, das Werk des Herrn zu hindern. Was die Priester wollen, das führt die Polizei gehorsam aus, ohne zu untersuchen worum es sich handelt. So wurde Unterzeichneter im Laufe des Jahres schon mehr als ein halb Dutzendmal verhaftet und auf längere oder kürzere Zeit gefangen gehalten.

An zwei Orten, in Zoborze und Jezierzanka, setzte, durch Aufhetzung der Popen, eine blutige Verfolgung ein. Einige Brüder hat man blutig und einem 12-jährigen Mädchen das Auge aus dem Kopfe geschlagen. Die Verfolger hatten es besonders auf mich abgesehen und hätten viel darum gegeben, wenn sie mich in ihre Hände bekommen hätten, aber der Herr hat ihren Rat zunichte gemacht und mich immer wieder aus ihren Händen errettet. Ihm sei der Dank!

In Lemberg, wo wir eine schöne Sonntagsschule eingerichtet hatten, die von 40 polnischen Kindern regelmäßig besucht wurde, drängte der Priester den Lehrer der Volksschule, die Kinder aus der Schule auszuschließen, wenn sie den Sonntagsschulbesuch nicht aufgeben werden. Die Folge davon war, daß der Besuch geringer wurde. Doch das genügte dem Diener der Kirche noch nicht, er wollte das Werk unter den

Kindern ganz vernichten und so bewirkte er bei der Sanitätspolizei eine Untersuchung der Wohnung, und jetzt wurde, aus Gesundheitsrücksichten, die Sonntagsschule verboten. So kämpft die die Finsternis gegen das Licht und der Gott dieser Welt, durch die Kinder des Unglaubens, gegen den Fürsten des Lebens. Dennoch wird und muß die Rechte Gottes siegen und die Wahrheit die Menschen frei machen. Trotz aller Verfolgungen werden doch Menschen bekehrt und haben den Mut sich dem Herrn auch öffentlich anzugeloben. So durften wir am 21. April mit 27 Geretteten ins Wassergrab steigen. Es war ein erhebender Augenblick, als die Täuflinge gefragt wurden, ob sie entschlossen sind dem Herrn ihr Leben zu weihn, ob sie durch den Glauben an ihn Vergebung der Sünden empfangen haben und ob sie aus eigener Ueberzeugung dem Herrn Jesu in der Taufe folgen wollen, antworteten sie, wie aus einem Munde, laut und feierlich: „Ja!" Dieses freudige Bekenntnis machte auf alle Anwesenden einen tiefen Eindruck und viele weinten laut. So baut der Herr sein Reich auch unter den Ruthenen und bringt von der Finsternis zum wunderbaren Lichte. Ihm sei Lob und Ehre!

Es warten noch viele, besonders auf den Dörfern, auf die Taufe, doch muß ich die gelegene Zeit abwarten, um den Befehl des Herrn auszuführen. Die Feinde bieten alles auf, um das Werk des Herrn zu hindern, kein Mittel ist ihnen zu schlecht, wenn es gilt der Ausbreitung der Wahrheit den Weg zu versperren. Doch der Herr ist auf dem Plan und Er führt alles herrlich hinaus. Indem ich alle Mitverbundenen herzl. grüße, bitte ich um Fürbitte für das Werk in Kleinpolen. J. Petrasch.

Mission

Rundschau im Geisteskampf.

1. Christliche Studenten-Welt-Konferenz in China.

Die Konferenz des Christlichen Studenten-Weltbundes in Tsing Hua College bei Peking, an der bekanntlich als Vertreter der christlichen Studentenorganisationen Reichskanzler a. D. D. Dr. Michaelis und Univ.-Prof. D. Dr. Heim-Tübingen teilnahmen, war vielleicht die erste große internationale Konferenz seit dem Krieg, die einen wirklichen Anfang machte zu einem Wiederaufbau dessen, was der Krieg auf dem Gebiet der Zusammenarbeit der Christen zerstört hat. Sie war ein Vorstoß in das große Missionsgebiet Chinas, der von der christentumfeindlichen Bewegung im Lande nicht unbeantwortet blieb. Nichtchristliche chinesische Studenten- und Lehrerbünde erließen Kriegsrufe, in denen in der Sprache glühenden Hasses dem Christentum vorgeworfen wird, mit Militarismus und Kapitalismus gemeinsames Spiel zu machen, die Religion als „verabscheuungswürdig" dargestellt wird, weil sie „den Gehorsam der Sklaven lehre". Die Verantwortung der christlichen Studentenkonferenz, auf die Christen und Nichtchristen in China mit großer Erwartung schauten, wurde durch diese Angriffe nur um so größer.

„Die Einheit der christlichen Studenten aller Welt, die in der Pekinger Konferenz verwirklicht war" — so berichtet Prof. Heim — „war die Einheit gemeinsamer Tat." Man hatte den uneingeschränkten Willen zur Wahrheit und konnte deshalb in völliger Offenheit alle Fragen, die die Nationen trennen, besprechen. So vor allem die mit dem Krieg zusammenhängenden Fragen. Dr. Michaelis, der Vorsitzende der Deutschen Christlichen Studenten-Vereinigung, legte den deutschen Standpunkt in der Frage der Schuld am Kriege und des Friedensvertrages von Versailles dar. Er fand keinen Widerspruch. Von den Vertretern der Ententeländer erhob sich einer nach dem andern und erklärte im Namen seiner Organisation, daß diese den Vertrag von Versailles verurteile und auf die Revision desselben hinwirken wolle. Der Vertreter Frankreichs erklärte, die französische christliche Studentenvereinigung wolle die ganze Frage auf Grund der Tatsachen neu und gründlich studieren.

Auch die grundlegende Frage: Darf ein Christ an einem Krieg teilnehmen? wurde besprochen. Sie wurde besonders von den indischen Freunden unter dem Einfluß des großen religiösen Führers Gandhi aufgeworfen. Eine von den anwesenden englischen und amerikanischen Pazifisten gewünschte Resolution, daß sich kein christlicher Student an einem kommenden Kriege beteiligen würde, scheiterte an dem Widerstande gerade der Länder, die am meisten in den Krieg verwickelt gewesen waren: Frankreich, England, Italien und Deutschland. Diese wiesen darauf hin, daß nach der Bibel der Krieg in der Welt nicht aufhöre, solange die Sünde nicht aufhöre, und daß es wertlos sei, Resolutionen zu fassen, solange die kapitalistische Wirtschaftsordnung in ihrer bisherigen Form

weiterbestehe und immer wieder zu Konflikten führe.

Die Verhandlungen zeigten, daß politische Gegensätze, auch verschiedene Meinungen über die Frage des Krieges, die wahre christliche Gemeinschaft nicht zerstören können. Was erreicht wurde, berechtigt zu der Hoffnung, daß der christliche Studenten-Weltbund dazu berufen sein wird, ein Gewissen der Nationen zu werden und eine geistige Macht zum Wiederaufbau der Welt.

An die Tagung selbst schlossen sich Evangelisationsreisen einzelner Gruppen von Delegierten durch China. (Aus „Der Geisteskampf").

Wochenrundschau

Polen. Der Staatschef hat ein Dekret unterzeichnet, auf Grund dessen der Oberschlesische Landtag zum 10. Oktober in Kattowitz Zusammentreten wird.

Aus Ostgalizien werden zahlreiche Brände gemeldet. Da es sich durchweg um polnische Gutshöfe und Ansiedlungen polnischer Kolonisten handelt, nimmt man an, daß es sich um Rachetaten der Ruthenen handelt.

In Rußland ist die allgemeine Militärdienstpflicht eingeführt worden. Alle Bürger von 20—40 Jahren unterliegen dieser Pflicht und die Dauer der Dienstzeit wurde bei Infanterie und Artillerie auf 18 Monate, für die übrigen Waffengattungen auf 30 Monate festgesetzt.

Zwischen **Türkei** und **Griechenland** ist es nun endlich doch zum Waffenstillstand gekommen. In Mudania sollen die weiteren Verhandlungen stattfinden. Vorläufig ist bekannt, daß die türkische Delegation folgende Forderungen stellen wird: 1. Festlegung einer Demarkationslinie, die von den griechischen Truppen nicht überschritten werden darf; 2. unverzügliche Räumung der asiatischen Küste durch die Engländer; 3. Räumung Thraziens durch die griechischen Truppen und unverzügliche Wiederherstellung der türkischen Verwaltung in Thrazien.

Frankreich. Französische Blätter bringen die Nachricht, daß Frankreich beabsichtige, an Polen, Rumänien und Tschechoslovakei Kredite zu Kriegsrüstungen zu erteilen, die die Gesamthöhe von 300.000.000 Frank erreichen sollen. Poincaré begründet diese Kreditgewährung mit der Möglichkeit eines Ueberfalls von seiten Rußlands.

Italien. Durch Blitzschlag oder Kurzschluß brach in Spezia eine furchtbare Explosion von zirka 1500 Tonnen Sprengstoff aus. Die Opfer übersteigen 150 Tote und 650 Verwundete.

In Genf wurde im Völkerbund die Frage der deutschen Ansiedler in Polen besprochen. De Gama verlas einen Bericht, der das Gutachten des Rechtsausschusses über zwei vom Deutschtumsbund in Polen eingegangene Beschwerden enthält. Der Rechtsausschuß stellte die Ungültigkeit der Kaufverträge fest, die nach Abschluß des Waffenstillstandes geschlossen wurden, erkennt aber die Gültigkeit der vor Abschluß des Waffenstillstands geschlossenen Verträge an. Der polnischen Regierung steht das Enteignungsrecht fur die ersten Besitzer zu. Zur Erlangung des polnischen Bürgerrechts müssen die Kolonisten nachweisen können, daß ihre Eltern in Polen ansäßig waren.

Askenazy erkärte, daß er alle Begründungen der Denkschrift seiner Regierung aufrechterhalte und diese von dem Bericht de Gamas in Kenntnis setzen werde.

Quittungen

Für den „Hausfreund" eingegangen: Lodz I: A. Job Mk. 400, Buchholz 1000, O Petasch 200, H. Böhm 1000, R. u. W. Gregory 5000, Wollner 1000, A. Schulz 200, Jendrich 2000, E. Hausig 1000, K. Fender 1000, T. Schulz 1000, R. Starnell 2000, Schw. Agnes 2000, K. Vogt 100, Scheibner 2000, Czerwicki 2500, Fritz 1000, P. Fiebrand 2000, J. Nicht 1000, Bosakowski 1000, Wölke 100, Klebsattel 1000. Grunwald 1000, M. Heinze 500, Tietz 5000, T. Neumann 1000, A. Schnell 1000, Ewert 1000, K. Schumann 800, J. Müller 1000, Lydia Güldner 3000. **Łyczkowice:** M. Heidrich 1000. **Amerika:** Adolf Zachert 5 Doll., Gottlieb Grams 2 Doll. **Bukarest:** Br. Schlipf 1000 deutsche Mk. **Lodz II:** F. Fiedler 1000, J. Dąbrowski 1000, M. Rogasch 500, O. Heine 1000, O. Grams 1000, M. Wölfle 1000, J. Sommerfeld 400. **Żyrardów:** F Schmidtke 500, J. Rumminger 1000, K. Witt 1000, G. Mates 300, Ungenannt 200, M. Krieg 1000. **Rowno:** M. Karpus 1000, **Zgierz:** Emil Prietz 5000. **Tinwalde:** Moritz 500, Krüger 500, Folke 500, Trepke 500. **Chełmża:** A. Sülla 5000, **Sniatyn:** K. Gauer 200, F. Daum 500, R. Nerbas 200, H. Löwenberg 200, K. Weber 200, J. Klein 200, M. Schmalenberg 100, F. Maisierer 1000. **Warschau:** L. Schilberg 1000, J. Gebauer 1000, O. Brauer 1000, M. Schumann 1000, P. Brinkmann 1000, E. Klutke 1000, J. Silberstein 5000, A. Weitbrecht 1000, W. Kirsch 1000, L. Nepich 1000, E. Haupt 800, J. Ernst 500, Fr. Tippelt 500, G. Karle 200, F. Jesakow 300, A. Bieler 400, Potocka 200. **Jezulin:** H. Mund 2000, L. Biske 1000, H. Schmidt 1000, A. Dreger 1000, A, Sonntag 500, H. Kazberg 500, F. Schäler 2000. **Kęty:** A. Miksa 1000. **Gubiny:** H. Sperling 700, H. Sperling 1000. **Marjarnów:** M. Hübscher 2000.

All den lieben Gebern dankt auf's herzlichste
der Geschäftsführer.

Eine reiche Auswahl guter Bücher

finden Sie in unserer Buchhandlung.

Erbauungsliteratur:

Spurgeon:	Seid stark in dem Herrn	Mk. 2200
„	Tauperlen u. Goldstrahlen	„ 5600
„	Reden hinterm Pflug	„ 2200
„	Worte der Warnung	„ 720
„	Der Weg aus d. Irrgängen	„ 500
Bunyan:	Die Pilgerreise	„ 1400
„	„ „	„ 1750
„	„ „	„ 2400
Kempen:	Nachfolge Christi	Mk. 940
Moody:	Genuß und Gewinn für den Bibelforscher	„ 1200
Binde:	Feuer auf Erden	„ 4800
„	Neue Herzen	„ 4800
Keller:	Meine Minuten	„ 3000
„	Der Herr ist mein Hirte	„ 1600
	und andere.	

Christliche Wissenschaft:

Bettex:	Das Lied der Schöpfung	Mk. 6000
„	Die Bibel Gottes Wort	„ 4000
„	Naturstudium und Christentum	„ 4000
„	Das Wunder	„ 2400
Dennert:	Christus und die Naturwissenschaft	„ 1600
Dennert:	Dasselbe in pol. Übersetzung: Chrystus a Wiedza przyrodnicza	Mk. 800
„	Es werde	„ 1100
„	Dasselbe in pol. Übersetzung: „Niech się stanie"	„ 900
„	Prawo przyrody	„ 750

Jugendliteratur:

Keller:	Vom braven Schlingel	Mk. 3000
Mayer:	Klein Gretel	„ 1000
Feuvre:	Betty	„ 1600
„	Grübchen im Rosengarten	„ 1500
Pressensé:	Der kleine Werner	„ 2200
Scholte:	Dr. Werners Kinder	„ 1200
Ferry:	Herberts Heldenmut	Mk. 1900
Elmore:	Sundarama	„ 720
Jugendheim-Büchlein		„ 720
„	„ kleinere	„ 600
Pansy:	Alfred Ried	„ 2200
„	Julia Ried	„ 2200
	und andere.	

Unser Kalender

„Die Warte" für 1923

ist fertiggestellt und kann bezogen werden.

Er ist diesmal bedeutend stärker, enthält sorgfältig gesichteten Unterhaltungsstoff, gute belehrende Artikel, reiches statistisches Material und viele Illustrationen.

Preis Mk. 600. — Porto zu Lasten des Empfängers. Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

Verlagshaus „Kompaß", Lodz, Nawrot 26.

Odpow. Redaktor A. Knoff. Łódź, Wegnera 1. Druk Tow. Wyd. „KOMPAS". Łódź, Nawrot 26.